



Landesbischöfin
Kristina Kühnbaum-Schmitt

Michael Ehrlichmann

**Greifswald – IEEG
Sabbatical 2021**

9. Einblick
31. Mai – 6. Juni



Bikergottesdienst auf dem Markt



Paradiesisch – die
begonnen und die Sabbaticals sind im Urlaubsmodus

Bachwoche hat

Liebe Leserin, lieber Leser,
liebe Schwestern und Brüder,

es ist einfach paradiesisch: der Sommer ist endlich da – die Geschäfte und Restaurants haben wieder geöffnet – die Bachwoche hat am Sonntag mit einem Radiogottesdienst im Dom begonnen unter dem Thema „Paradiesisch“; Landesbischöfin K. Kühnbaum-Schmitt hielt die Predigt ... endlich mal wieder etwas für die Seele... Ich hätte unserer ehemaligen Regionalbischöfin gerne Grüße aus Thüringen übermittelt, aber unter den Hygienemaßnahmen war das nicht drin – die Sabbaticals sitzen draußen beim zweiten Frühstück ... und sind im Urlaubsmodus – die Zahl der gelesenen Bücher ist erheblich zurückgegangen - beim Bikergottesdienst auf dem Greifswalder Markt bebte die Erde – auf dem Ryck liefern sich die Schiffe Wettrennen und... es ist einfach paradiesisch!

Was für ein Sonntag!

Dabei hatten wir am Freitag und Samstag in einem Blockseminar nicht unbedingt leichte Kost zu verdauen. Es ging um „Grundmodelle missionarischer Praxis“. Prof. Dr. Henning Wrogemann, ein unbedingt streitbarer Vertreter seiner Zunft, führte uns in das Thema ein.

Er gab uns einen Überblick über die Geschichte der Mission über die letzten 2.000 Jahre und dabei auch die eine und andere Anekdote zum Besten.

So erzählte er zum Beispiel, wie ein paar Missionare bei einem indigenen Stamm im Busch vorstellig wurden und um Erlaubnis fragten, sich dort niederlassen zu dürfen. Sie bekamen dann auch ein Stückchen Erde im Busch zugeteilt, welches sie rodeten und urbar machten. Offensichtlich lief das Unternehmen ganz gut und im Sinne der Missionare, denn es stellte sich auch Nachwuchs ein. Nach zwei oder drei Jahren begannen sich nun aber die Ureinwohner zu wundern, denn anstatt Nachwuchs zu bekommen, hätten die Fremden eigentlich sterben sollen. Ja, Sie lesen richtig. Die Ureinwohner hatten erwartet, dass die Fremden ziemlich schnell das segnen würden, was der Volksmund das Zeitliche nennt; nun aber zeigte sich, dass es offenbar die Fremden waren, die durch ihren Gott gesegnet waren und an diesem Ort ein fruchtbares Leben führten. Der Ort, an dem die Fremden ihre Hütten aufgeschlagen hatten, war nämlich nichts anderes als der alte Friedhof des Stammes, an dem natürlich die Geister der Verstorbenen ihr Unwesen trieben und den zu betreten sich keiner traute. Offensichtlich hatte der Gott der Fremden diese mit einer solchen Macht ausgestattet, dass die indigenen bösen Geister ihnen nichts anhaben konnten. Mission accomplished!

Unermüdlich argumentierend und keinen Blickwinkel und keine Theorie auslassend, versuchte Herr Wrogemann, „Mission“ aus dem etwas angekratzten Image herauszuholen, das sie in den letzten Jahrzehnten bekommen hat.

Den Freitag abschließend sagte er, für ihn sei Mission „doxologie“, Lob Gottes.

Den Samstag begannen wir mit einer Andacht im Pfarrgarten der Johanneskirche auf frischgemähtem Rasen. Die Sonne schien, es war warm und die Vögel zwitscherten unglaublich laut. Einfach paradiesisch. Mir fiel Lk 6, 45 ein: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ So ein bisschen meinte ich, Herr Wrogemann jetzt verstehen zu können: Wenn mein Herz so voll ist vor Begeisterung darüber, dass ich erkannt habe, dass Jesus Christus der Herr ist, dann kann und muss ich einfach voller Begeisterung davon erzählen und Gott loben – das ist – nach Herrn Wrogemann – Mission!

Der Samstag war den verschiedenen Arten des Dialoges im Allgemeinen gewidmet und der Beziehung zum Islam im Besonderen. Herr Wrogemann konnte seinen wachsenden Unmut bei diesem Thema nicht verhehlen, zu naiv sei die Art, wie von offiziellen Seiten des Staates und der Kirchen zum Teil mit dem Islam umgegangen werde.

Da ich mich noch nie so intensiv mit „Grundmodellen missionarischer Praxis“ beschäftigt hatte, erschien mir das Thema anfangs etwas sperrig – das ging mir nicht alleine so. Eingeleitet vom Zwitschern der Vögel bei der Andacht jedoch, eröffnete sich mir ein Zugang und wie Herr Wrogemann die Beziehung zum Islam darstellte, wurde richtig spannend. Dann doch wieder ein gutes Blockseminar, dass uns das IEEG da organisiert hat. Herzlichen Dank an dieser Stelle.

Am Mittwoch gab es für uns wieder einen Institutsimpuls des IEEG. Auch in diesem Beitrag ging es um „Mission“.

Gegeben hat diesen Impuls Felix Eiffler (Sie erinnern sich, der mit dem Beffchen...) mit Bezug auf sein Buch **Kirche für die Stadt: Pluriforme urbane Gemeindeentwicklung unter den Bedingungen urbaner Segregation (Beiträge zu Evangelisation und Gemeindeentwicklung, Band 29) Taschenbuch – E-BOOK: Adobe Reader, 13. Juli 2020**

Wenn das „Warum“ von Apple darin liegt, sich mit dem status quo der Kommunikationselektronik nicht zufriedenzugeben, so muss man die Frage nach dem „Warum“ der Kirche mit „Mission“, mit Sendung beantworten und zwar im Sinne der „missio dei“. Gott Vater und Heiliger Geist haben den Sohn gesandt, deswegen ist es eigentlich Gott, der missioniert. Seine Liebe ist die Ursache der „missio dei“. Erst ab dem 16. Jahrhundert wurde die „missio dei“ eine „missio“ der Kirche.

„Die zentrale kirchliche Aufgabe als »Kommunikation des Evangeliums« i.S.e. Bezeugen der Taten Gottes (martyria). Diese Kommunikation ereignet sich in der Gemeinschaft der Kirche (koinonia) und führt zur Anbetung Gottes (leiturgia) sowie zum Dienst am Nächsten bzw. an der Stadt (diakonia). In alldem bemüht sich eine urban formatierte Kirche um Kontextualität. Dieses Bemühen beinhaltet sowohl die Fähigkeiten den Kontext Stadt »lesen« zu können als auch die Bereitschaft der Gemeinden, sich ihre Struktur vom Kontext vorgeben zu lassen. Ziel ist es, vielfältige Ausdrucksformen urbaner Kirche zu entwickeln.“ (Amazon)

Im zweiten Teil gab uns Carla J. Witt (IEEG) einen Einblick in Ihre Arbeit mit den Erprobungsräumen (EPR) der EKM. Das sind wir! Es tut doch gut, wenn die eigene Landeskirche immer wieder von kompetenten Akademikern lobend erwähnt wird.

Den Ausschlag für Initiierung der EPR bei uns gab unsere damalige Landesbischofin Ilse Junkermann, als sie einem Interview meinte: „Die Entwicklung ist an einem Punkt angelangt, an dem deutlich gesagt werden muss: Wir sind am Ende unserer bisherigen Möglichkeiten. Für viele ist bitter: Alle Anstrengungen bisher konnten die Veränderungen nicht stoppen.“

Und deswegen sollte in EPR an den drei Standbeinen des „Volksschemels“ gearbeitet werden: Kirche – Parochie – Pfarrer/Pfarrerin.

Als Beispiele schauten wir uns: „Stadtteileben“ und „Stadtmission“ in Gotha; „Mobile Kinder- und Jugendkirche“; „OnlineKirche“; das Projekt „Offene Industriestadtgemeinde Haldensleben“ wurde inzwischen gestoppt.

Besonders hervorgehoben wurde der Umstand, dass die Initiative für diese Projekte von der Leitung der Landeskirche selbst ausging. Inzwischen hat sich die Meinung durchgesetzt, dass „die ganze Kirche“ ein einziger Erprobungsraum sei.

So, jetzt muss ich mich sputen und noch etwas für meinen morgigen Umzug tun. Für zwei Wochen toben sich hier die Handwerker im Haus aus, so dass ich wie alle anderen Bewohner*innen flüchten muss und Herberge in einer Pension habe. Von da also das nächste Mal.

Das war´s für heute, viele Grüße aus Greifswald, bleiben Sie behütet,
Michael Ehrlichmann
- Pfarrer -